

Prof. Dr. Alfred Toth

Zeichen und Information

1. Nach Klimant et al. (2003) werden heute für den Begriff der Information 4 Ebenen angesetzt:

1. Kodierung
2. Syntax
3. Semantik
4. Pragmatik

Obwohl der Codierungsebene innerhalb der informationstheoretischen Semiotik (vgl. Bense 1969, S. 9 ff., 91 ff.) keine eigene Ebene zugestanden wurde, war sie insofern stets berücksichtigt worden, als Information als Negentropie, d.h. als Entropie mit umgekehrtem Vorzeichen, definiert wurde (Bense 1962). Während also hochentropische, chaotische Verteilungen typisch sind für physikalische Vorgänge, wurden niedrigentropische, „henogene“ Verteilungen als charakteristisch für ästhetische Verteilungen angesehen. Es war die Zeit, da Texte wie die „Mary Jo“ aus Frequenzwörterbüchern bestimmt wurden, als die Entropie von Dramen und Stilistik probabilistisch berechnet wurden, als Morenos Gruppenentropie auf Texte übertragen wurde, als Gottwalds Rosenschuttplatz stattfand. Kurz: Als dem physikalischen Weltbild noch nicht das semiotische, sondern das ästhetische gegenüberstand, übrigens also eine paradoxerweise wiederum dichotomische Kosmologie. Denn leider war zu dieser Zeit die Semiotik noch zu wenig entwickelt und der Glaube an die Triadizität des Peirceschen Zeichenmodells zu stark, als dass man seine Erweiterung in ein tetradisches Modell vorzunehmen gewagt hätte. Denn bekanntlich entsprechen nach Morris die Ebene des Mittelbezugs der Syntax oder Syntaktik, die Ebene des Objektbezugs der Semantik und die Ebene des Interpretantenbezugs der Pragmatik.

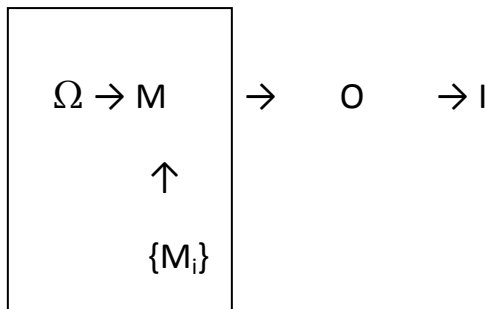
2. Damit stellt sich die seit Eco (1972) brisante Frage, welcher semiotischen Ebene die Kodes, allgemein: die Kodierung angehört. Da als einziges Kriterium die statistische Verteilung eine Rolle spielt, gehört die Kodierungstheorie natürlich dem im Peirceschen Zeichenmodell fehlenden Repertoire an. Das Peircesche Zeichenmodell fängt also sozusagen erst mit den aus einem geisterhaften Repertoire gewonnenen Mittelbezügen, mit denen ein Objekt in einer Semiose, d.h. nach Bense (1967, S. 9) auf seinem Weg zu einem „Meta-Objekt“, bezeichnet wird. Während aber der Übergang Objekt → Mittelbezug, d.h.

$$\Omega \rightarrow M$$

durch Benses genanntes fundamentales Axiom verbürgt ist, bleibt es der Phantasie anheim gestellt, sich die bereits zuvor stattgefundene repertorielle Selektion, d.h.

$$\{M_i\} \rightarrow M$$

vorzustellen, denn in den seltensten Fällen wird ja ein Teil des Objektes Ω selbst dazu benutzt, um sich darzustellen; solche pars pro toto-Fälle sind ausschliesslich aus Zeichen $\phi\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\iota$ und damit auch natürliche Zeichen beschränkt. (So besteht etwa das Pattern, d.h. der Zeichenträger, einer Eisblume aus dem Eis seines bezeichneten Objektes.) Bei Zeichen $\theta\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota$ müssen wir somit von einem simultanen Doppelprozess der Metaobjektivierung einerseits und der repertoriellen Selektion andererseits ausgehen:



Nun ist aber der Objektbezug des Zeichens wie folgt definiert:

$$O = f(\Omega, M)$$

und der Interpretatenbezug

$$I = f(O, M),$$

ferner gilt eben

$$M \in \{M_i\}$$

d.h. Ω und $\{M_i\}$ sind Funktionsvariablen in allen drei Zeichenbezügen und müssen daher in die vollständige Zeichenrelation eingebettet werden! Diese stellt sich daher wie folgt dar:

$$ZR+ = (\Omega, \{M_i\}, M, O, I),$$

d.h. als pentadische Relation über den 0-stelligen Ω , dem n-stelligen $\{M_i\}$, dem 1-stelligen M, dem 2-stelligen O und dem 3-stelligen I.

Bibliographie

Bense, Max, Theorie der Texte. Köln 1962

Bense, Max, Einführung in die informationstheoretische Ästhetik. Reinbek 1969

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Eco, Umberto, Einführung die Semiotik. München 1972

Klimant, Herbert et al., Informations- und Kodierungstheorie. Teubner Verlag., Wiesbaden/Stuttgart 2003

5.8.2010